

Beilage zum
Hausfreund für den goldenen Grund,

Würgefer Zeitung und Erbacher Zeitung.

Verlag der Buchdruckerei von B. Ammelung in Bamberg.



Die Glocken von Bacharach.

Erzählung von Max Langenberg.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Waldemar Rode war der Held des Tages. Die jungen Burschen, von deren Herzen nach Entdeckung der verlorenen Kerblasche ein Alp genommen war, hatten ihn zu einem Ehrentanz in ihrer Mitte eingeladen, und er nahm diese Einladung an.

Und so geschah es, daß an jener denkwürdigen Kirchweih ein königlicher Regierungs-Bauführer mit einem rheinischen Landmädchen einen gar lustigen Rheinländer tanzte und den jungen Burschen, als sie seine Gesundheit ausbrachten, ehrlichen Bescheid tat. Und Waldemar hatte schon so gar viel bei ihnen gegolten, so stand es nunmehr bei ihnen fest, daß der „Doktor vom Strombau“ ein prächtiger Kerl sei, der die schönste Frau verdiene, die man weit und breit finden könne.

Um eine solche aber bewarb sich Waldemar eifrig am Abend.

Da fand im geschmückten Saal des Hotels Bastian eine Tanzfeierlichkeit statt, zu welcher die Honoratioren mit ihrem jungen Volke erschienen. Auch Herr Friedrich Wilhelm kam in Begleitung seines schüchtern errötenden Töchterleins, die an der Seite des siegesgewiß lächelnden Roderich einherschritt. Er hatte ihr soeben eine schöne Rose verehrt, die sie unter lieblichem Lächeln angenommen und an ihre Brust gesteckt hatte, wozu Herr Friedrich Wilhelm beifällig nickte.

Roderich aber schwamm in Seligkeit. Er nahm sich vor, bei der nächsten Française, die schon bald nach Beginn des Balles getanzet werden sollte, eine feierliche Liebeserklärung zu machen. Und so bat er denn die freundlich lächelnde Anna um die Tanzkarte, um sich einzeichnen zu können.

Er suchte: Nr. 1 Polonäse, die hatte sie ihm schon zugesagt; Nr. 2 Walzer, den wollte sie mit einem walzluftigen alten Herrn, einem guten Freunde ihres Pappas tanzen — da war also nichts zu machen.

Jetzt aber: Nr. 3 Française —

Ja, alle Wetter, was war denn das? Da stand neben „Française“ klar und deutlich mit der ihm wohlbekannten kräftigen Handschrift: Dr. Rode! Wie kam denn der zu der Tanzkarte, die Schön-Annchen doch soeben erst ihm gegeben hatte? Das war doch unerhört —

Wohl oder übel, es blieb also nichts anderes übrig, als die zweite Française, die an diesem Abend getanzet werden sollte, für die Liebeserklärung zu wählen. Richtig, da stand ja: Nr. 8 Française —

Alle Teufel, was war denn das? Daneben stand ja wieder das fatale „Dr. Rode“. Wie war der Mensch denn nur an die Tanzkarte gekommen? Der sollte ihm Rede und Antwort stehen.

Die Gelegenheit war günstig. Anna wurde von Freundinnen umschwärmt, so daß man doch nicht ordentlich mit ihr plaudern konnte, und dort kam, durch die ganze Länge des Saales, Rode dahergeeilt. Und mit welch unschuldigem Gesichte! Es war empörend!

„Hör' mal,“ sagte Roderich entrüstet, „wie kommst du denn dazu, beide Françaises mit meiner Braut zu tanzen?“

„Ja, bist du denn verlobt? Ich dachte, du selbst hättest mir gesagt, die Sache sei noch sehr zweifelhaft —“

Und dabei lachte er, daß es eine Art hatte.

„Weißt du, Waldemar, du hast mir da einen schlimmen Streich gespielt!“ meinte Roderich. „Gerade bei den Françaises wollte ich ja meine Liebeserklärung machen —“

„Gar kein übler Gedanke, mein Junge, den ich bei Gelegenheit mir zunutze ziehen werde!“

„Sag' mal, wie bist du denn nur an Annas Tanzkarte gekommen?“

„Ach Gott, das ist eine uralte Verabredung, daß ich heute die Françaises haben sollte, und da hat sie mir heut' nachmittag in aller Stille die Tanzkarte zur Einzeichnung geschickt!“

„Das ist ja das reine Komplott!“

„Wo! Weißt du, lieber Junge, in so einem kleinen Städtchen muß jeder sehen, wo er bleibt, und ich habe gedacht, bei der Anna Walter wäre es während der Française am schönsten —“

„Das kann ich dir im Grunde gar nicht übelnehmen — sie ist wirklich allerliebst! Jetzt sag' aber mal, was soll ich denn da tun?“

„Sehr einfach, du wählst dir eben andere Tänze!“

„Du hast recht! Ich werde wählen!“

Und tapfer wie der Eid brach Roderich Hellmann sich zu der vielumworbenen Anna Bahn. Schon nach wenigen Sekunden kam er zu dem wartenden Freunde zurück.

„Run?“ fragte dieser.

„Ach, es ist zum Rasendwerden!“ entgegnete der Angeredete ärgerlich. „Denke dir bloß, wie ich komme, hat sie keinen einzigen Tanz mehr frei —“

„Ja, aber lieber Junge, nimm mir's nicht übel: hübsche Mädchen auf den Bällen sind Edelsteine, die der erhält, welcher sich zuerst meldet. Das hättest du doch wissen und nicht so lange warten sollen!“

„Ja freilich! Aber wer denkt denn, daß die Anna mir keinen einzigen Tanz außer der langweiligen Polonäse freihalten würde! — Das ist doch zu ärgerlich! Dafür werde ich ihr aber in den Pausen desto tüchtiger die Cour schneiden!“

„Tu' das, mein Junge, ich wünsche dir guten Erfolg! Nun aber auf unsere Posten, die Musik beginnt!“

Zierlich und elegant führte Roderich Anna zur Polonäse, und in vielfachen Windungen begann man, die Gemächer zu durchschreiten.

„Sie sind hartherzig, Fräulein Anna!“ jagte Roderich.

„Ich?! Aber warum denn?“

„Weil Sie mir gar keinen Tanz mehr freigegeben haben!“

„Ach, Sie machen sich doch nichts aus dem Tanzen, Herr Hellmann!“

„O doch! Gewaltig viel! Und noch dazu an der Seite einer so schönen Tänzerin!“

Bum! Bum! Bum! ging da gerade die große Baute, daß man kein Wort verstehen konnte. Warum mußte die Musik auch gerade eine so dumme Polonäse spielen, wo ein Bum! Bum! drin vorkommt. Roderich war wirklich verdrüsslich.

Jetzt endlich konnte man sich wieder verständigen.

„Sie haben die schönsten Augen, die ich je gesehen habe, Fräulein Anna!“ sagte er.

„Das hat mir noch kein Mensch gesagt!“ lachte sie.



Flieger-Vizefeldwebel Windisch. (Mit Text.)

(Benutzt Generalstab.)

„Wir können Sie's glauben!“
 „Papa sagt aber, man solle den Männern nicht trauen —“
 „Mit mir macht er eine Ausnahme!“
 „Stehen Sie denn so gut angeschrieben bei Papa?“
 „Freilich! Wenn ich sein Sohn wäre, könnte es nicht besser sein!“

Bum! Bum! Bum!
 „Die verdammte Pauke!“ rief er jetzt ärgerlich. „Finden Sie nicht auch, Fräulein Anna, daß die sehr vorlaut ist?“

„Warum?“
 „Weil man kein Wort verstehen kann! Aber was ich sagen wollte: wenn Ihr Papa mich zum Sohn nähme —“

„Aber, hören Sie mal, Herr Hellmann, dazu sind Sie doch schon zu groß!“
 „Ei was! Ihr Papa sagt nämlich, ich solle mich bald verheiraten —“

„Das sieht Papa gar nicht ähnlich, daß er sich mit Ehekräften abgeben sollte!“

„Ein klein wenig doch! Sehen Sie, Fräulein Anna, er hat da so einen Herzenswunsch —“

„Das ist nicht wahr, ich kenne Papas Herzenswünsche alle!“

„Aber den einen vielleicht doch nicht!“

„Was wäre denn das für einer?“

Bum! Bum! Bum! Und dann schmeterten die Trompeten, daß es eine Art hatte. Es war zu toll!

„Herr Hellmann, jetzt müssen wir walzen!“ jubelte Anna.

„Reinetwegen!“ knurrte er ärgerlich.

„Sie sind aber gar nicht galant!“

Und jetzt walzten sie dahin; mit leisem Lächeln folgte ihnen das kluge Auge Waldemar Rodes.

Hoch schlug dessen Herz, als er endlich, endlich Schön-Annchen zur Françoise führen durfte und mit ihr den ihm zuteil gewordenen Platz einnehmen.

„Bei mir zu Hause nennt man die Françoise den Verlobungstanz!“ meinte er. „Es soll nämlich eine vortreffliche Gelegenheit sein, sich mancherlei zuflüstern zu können —“

Schön-Annchen sah auf die Spitzen ihrer Schuhe.

„Möchten wir's nicht mal probieren?“ fragte Waldemar.

„Was denn?“

„Nun — einen Verlobungstanz!“

„Ach, Sie sind ein Schelm, Herr Doktor!“

Die Kommandos begannen. Bunt durcheinander schlangen

und wanden sich die jungen Paare.

„Chaine anglaise!“ schallte die Losung.

„Caines des roses wären mir lieber!“ flüsterte Waldemar seiner errötenden Partnerin zu.

„Tournez!“ wurde kommandiert.

„Wenden Sie sich nicht von mir, Annchen!“

Klang Waldemars tiefe Stimme so leise, daß nur sie es hörte.

„Changez les dames!“

„Doch nicht für immer!“ sagte er, indem er seine Partnerin losließ.

„Retournez!“

„An die rechte Stelle!“ sprach er leise und drückte verstohlen der Wiedergetehrten Hand.

„Promenade!“
 „In der Mondnacht!“ flüsterte Waldemar und kühlte, wie ihre Hand in der seinen zitterte.
 „A vos places!“

„An meiner Seite, Annchen!“
 „Conduisez les dames!“

Und er faßte ihre Hand, um sie zu führen, neigte sich an ihr Ohr und sagte, daß nur sie es hören konnte:

„Für immer! Und durchs Leben! Welt, Anna?“

Sie hob ihr Auge zu ihm empor. Er sah, daß es feucht schimmerte, und er fühlte, daß es Jubel und Glück war, was daraus sprach.

Als der Tanz zu Ende war, wollte er mit dem jungen Mädchen zu dessen Vater gehen. Da stürzte plötzlich Roderich auf ihn zu, einen geöffneten Brief in der Hand.

„Ich muß dich sprechen!“ stammelte er verwirrt.

„Ich komme sofort!“ rief ihm Waldemar zu.

Er führte Anna zu ihrem Vater.

„Erlauben Sie mir, Herr Walter, daß ich Ihnen morgen meinen Besuch mache?“ sagte er, und ein tiefer Ernst lag auf seinen Zügen.

Herr Friedrich Wilhelm warf nur einen flüchtigen Blick auf sein Töchterlein, sah, wie dasselbe jählings errötete, holte tief Atem und entgegnete:

„Nun denn, in Gottes Namen, Herr Doktor! Es gibt doch kein anderes Heil!“

„Ich lehre sofort zurück!“ antwortete Rode.

„Hellmann hat mich um ein paar Worte!“

Mit schnellen Schritten eilte er zu dem Freunde.

„Um Gottes willen, Waldemar, rette mich!“

„Nanu! Es tut dir doch keiner was!“

„Denke dir: Eulalia ist angekommen!“

„Nicht möglich! Wo ist sie?“

„Im Hotel Herbrecht sitzt sie und erwartet mich!“

„Das ist nicht übel!“

„Ich möchte bloß wissen, welcher Teufel sie auf meine Fährte geheht hat!“

„Ja, das möchte ich auch wissen!“

„Ich bin ratlos — rette mich!“

„Das ist sehr einfach!“

„Willst du dich mir anvertrauen?“

„Mit tausend Freuden! — Aber zieh' mich doch aus der Patsche!“

„Mit Vergnügen! — Komm!“

„Wohin?“

„Zu Eulalia!“

„Nie! Niemals!“

„Natürlich! Komm, jag' ich! Du habst sie doch nicht?“

„Nein, ach nein — gar nicht — aber sie ist ja so energisch!“

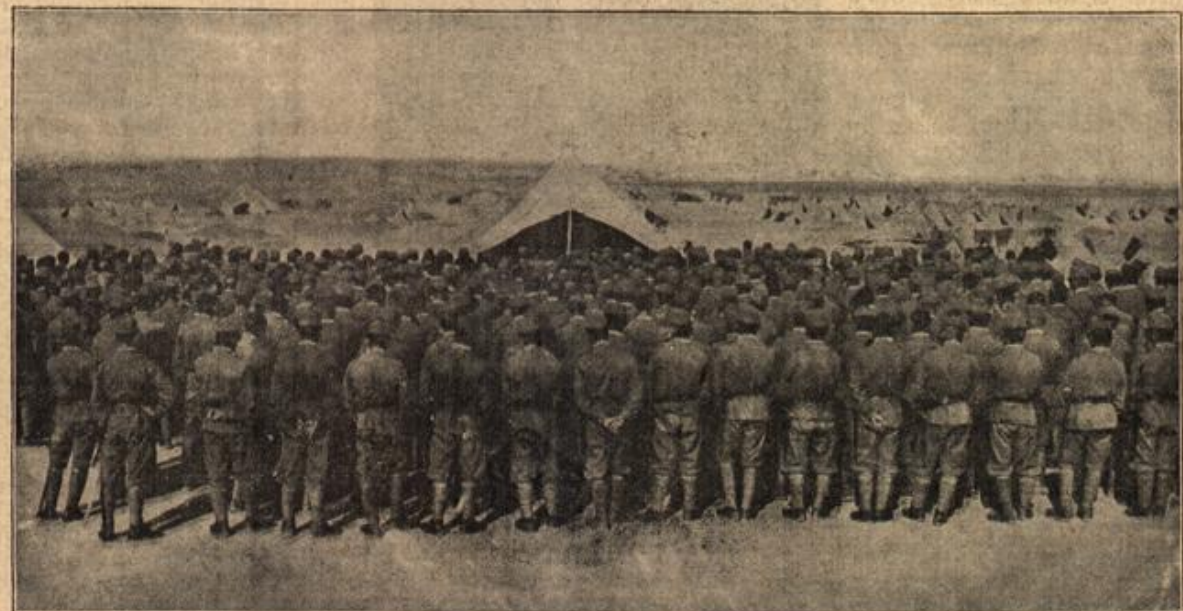
„Jetzt will ich mal energisch sein! Komm!“

„Ach ja, Waldemar, das kannst du! Sei du energisch! Ich folge dir in allem! Sei mein Mentor!“

„Ich bin's! Komm!“



Oberleutnant von Cossel. (Mit Text.)



Ein Gottesdienst in der Wüste: Österreichisch-ungarische Truppen, die auf Seiten der türkischen Verbündeten kämpfen, wohnen einem Gottesdienst in der Wüste bei. Phot. N. Erdel's Ujjag.



N. u. t. Gebirgshaubitz auf dem Balkanriegeschauplatz.

Und fürbaß schritten sie beide zum Hotel Herbrecht.

„Wo ist Frau Partenstein?“ fragte Waldemar.

„Oben im Salon!“ war die Antwort.

Sie stiegen die Treppe empor, traten in den Salon. Von einem Tisch erhob sich eine Dame, groß, stattlich, mit energischen Zügen.

„Eulalia!“ flüsterte Roderich.

Waldemar trat, Roderich an der Hand, vor Frau Eulalia.

„Gnädigste Frau,“ sagte er, „erlauben Sie, daß ich Ihnen Ihren glücklichen Bräutigam zuführe!“

Roderich, ist es wahr?“ rief Eulalia.

Distret aber zog sich der freundliche Ehefister zurück; er hatte Wichtigeres zu tun, als hier zu lauschen.

In der Tür wandte er sich noch einmal um.

„Du, Roderich, deinen hübschen Gedanken mit der Doppelhochzeit können wir ins Werk setzen! Ich habe mich vorhin bei der Françoise mit Anna Walter verlobt!“

„Du?! Na jetzt fällt der Himmel ein!“

Aber schon war Waldemar hinaus. Lange und ernsthaft sprachen Roderich und Eulalia miteinander. Und das Resultat war, daß Roderich am anderen Morgen, als er und die resolute Witwe nach Frankfurt zurückfahren wollten, zu Waldemar heimlich sagte:

Kapitänleutnant Lothar v. Arnault de la Perrière. (Mit Text.)

„Weißt du, sie ist gar nicht so energisch! Aber dir bin ich dankbar, lieber Freund! Du hast mich vor einer Dummheit bewahrt! Ich gehöre eben zu den Leuten, die immer ihren Mentor haben müssen.“

„Den du jetzt fürs Leben gefunden hast!“ fiel Waldemar ein.

„Ja! Gott sei Dank!“

Dann führte der Zug die beiden von dannen.

Im Herbst gab's eine Doppelhochzeit: Roderich Hellmann und Eulalia Partenstein, Waldemar Rode und Anna Walter.

Und als Waldemar und Anna endlich allein waren, zog er sein junges Weib an sich und flüsterte: „Ich weiß nun, was mir die Gloden von Bacharach geläutet haben!“

„Und was?“ fragte sie.

„Mein Glück!“

Und er neigte sich über sie und küßte ihre roten Lippen.

Sparsamkeit an unrechter Stelle.

Mr. Astor, sechsmal bin ich nun schon in Ihrem Dienst nach China gefahren und habe mich jedesmal über die unzuverlässige Art von Schiffsuhr gewundert, die mir zur Verfügung stand. Ehe ich nun zum siebentenmal ausfahre, möchte ich Sie doch darauf aufmerksam machen, daß es nicht ratsam ist, so weite Seereisen ohne einen ganz genau gehenden Chronometer zu unternehmen“, sagte ein intelligent und tatkräftig aussehender Kapitän zu dem bekannten amerikanischen Millionär John Jakob Astor.

„Kaufen Sie doch einen“, gab ihm der kaltblütig zur Antwort.

Auf diesen Bescheid hin kaufte der Kapitän einen vorzüglichen Chronometer und setzte ihn selbstverständlich dem Auftraggeber auf die Rechnung. Der aber strich diesen Posten einfach weg.

„In Ihrem Auftrage habe ich ihn gekauft!“ rief der Kapitän ärgerlich.

„Ich habe Ihnen nur den guten Rat gegeben, einen Chronometer zu kaufen, meinte aber natürlich auf Ihre Rechnung, sonst hätte ich doch hinzugefügt: Ich werde ihn bezahlen“, hielt der Millionär ihm entgegen.

Dabei blieb er auch, und der Streit um die Schiffsuhr wurde dermaßen erbittert geführt, daß der Kapitän sich von Astor schied und seine siebente Seereise für ihn nicht mehr antrat. Da er als ein hervorragend tüchtiger Seemann bekannt war, fand er auch sogleich ein anderes Unternehmen und reiste schon drei Tage nach dem Zwist mit Astor im Auftrage eines anderen Unternehmers nach Hongkong ab.

Auch Astor fand schnell einen Ersatzmann für seinen guten, erprobten Kapitän, machte aber keinen gleichwertigen Tausch dabei. Obgleich beide fast zu gleicher Zeit in See rachen, gelang es doch Astors bisherigem Kapitän, der die Fahrt schon so oft gemacht hatte und der außerdem die besondere Gabe hatte, seine Leute anzufeuern, um volle drei Tage früher nach Hongkong zu kommen als sein Nachfolger in Mr. Astors Diensten, obwohl bei beiden die Fahrt glatt und ohne Unfall ablief.

Er hatte auch besonderen Grund zur möglichsten Beschleunigung gerade dieser Reise. Wußte er doch, daß das Astorsche Schiff mit dem seinen nicht nur das gleiche Ziel hatte, sondern auch die gleiche Ladung nach Newyork bringen sollte — nämlich guten chinesischen Tee. Zwei Schiffsladungen dieser kostspieligen Ware gleichzeitig in Newyork an den Mann zu bringen, war



Kapitänleutnant Hans Rose. (Mit Text.)



Am Kai in Constantin.

(Leipziger Pressebüro.)

Vor dem Kriege bestand zwischen Constantin, Konstantinopel und Galatz regelmäßiger Schiffsahrtverkehr.

etwas sehr reichlich. Es ließ sich voraussehen, daß nur der Zuerstankommende leichten, lohnenden Absatz finden, der zweite aber den Markt überschwemmt finden und seine Ware mit Verlust verhandeln würde. Und er war entschlossen, daß seinen jetzigen Herrn dieser Verlust nicht treffen sollte. Daß er den kostspieligen Chronometer hatte für sein schweres Geld anschaffen müssen, setzte ihn ja seinem Nachfolger gegenüber mit dem elenden Dinge von Schiffszuhr in entschiedenem Vorteil, den er auszunützen verstand. Als der andere nur eben erst gelandet war, hatte er seine Ladung schon eingenommen und dampfte nach Neuport zurück. Hier ließ er sofort die Ladung löschen und, nach Verständigung mit seinem neuen Herrn, auch auf der Stelle verauktionieren. Als vier Tage später Astors neuer Kapitän anlangte, war an chinesischem Tee kein Bedarf mehr vorhanden und kein anständiger Preis dafür zu erzielen.



Kapitänleutnant Otto Herfing.
(Mit Text.)

Längere Zeit darauf traf Mr. Astor mit seinem früheren Kapitän auf der Straße zusammen. Er blieb stehen und redete ihn an: „Sagen Sie einmal, wie viel hat Ihnen damals der Chronometer gekostet?“ „Sechshundert Dollar“, knurrte der verdrießlich. Der Kauf ärgerte ihn noch immer, obgleich sein jetziger Herr ihm die sechshundert Dollar als Prämie für die schnelle Fahrt erstattet hatte. „Da sind Sie billig dazu gekommen“, meinte der reiche Mann nachdenklich, „mir hat er sechzigtausend Dollar gekostet.“ Der Kapitän nickte nur vor sich hin und ging weiter. Mit einem Manne, der so an unrechter Stelle sparte, mochte er nichts mehr zu schaffen haben. C. D.



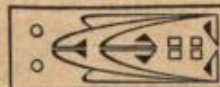
Abschied im Herbst.

„Un geh' ich fort und komme nie mehr wieder ...
Der Bart verjährt, der Fluß bleibt unter mir.
Bald steh' ich auf den Gipfeln fremder Berge,
Ich weiß es wohl, dann sehn' ich mich nach dir!“

Daß dieser Sommer schon dahingegangen,
Und uns der Herbst tief in die Seele greift!
Es kam das Leid im Dunkel früher Nächte,
Es unsres Wesens Frucht uns selbst gereift.

Ade! Ade! Ich darf dich nie mehr küssen.
Sieh! Blatt um Blatt fällt ab vom Strauch und Baum.
Was war es nur, das uns im Lenz erblühte?
War's Glück, war's Liebe, oder nur ein Traum? ...

Karl Salm.

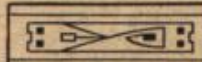


Zeitvertreib



Mittels eines Papiertrichters soll eine Lichtflamme ausgeblasen werden.

Als Bedingung gilt jedoch, daß die Spitze mit der kleinen Öffnung in den Mund genommen, die breite Öffnung gegen das Licht gehalten wird. Hält man den Trichter wie aus Figur ersichtlich, so wird das Licht nicht verlöschen. Der durch das Blasen erzeugte Luftstrom geht an den Wänden des Trichters entlang und an der Flamme infolgedessen vorbei. Hält man jedoch den Trichter mit dem Rande gegen die Flamme gerichtet und bläst dann, so wird die Flamme verlöscht werden. Pf.



Unsere Bilder



Oberleutnant v. Gossel, der laut dem deutschen Seeresbericht vom 4. Oktober durch Vizefeldwebel Windisch südwestlich von Nowo im Süden der russischen Linien vom Flugzeug abgesetzt und nach 24 Stunden wieder abgeholt wurde. Er unterbrach an mehreren Stellen die für die Russen wichtige Bahnstrecke Nowo-Brody durch Sprengung. Der kühne Offizier ist ein Sohn des langjährigen Rüterboger Landrats Scheimen Rates von Gossel. Seine Mutter ist eine Nichte des Grafen Zepelin. Er steht im 24. Lebensjahr und trat bei Kriegsausbruch als Fahnenjunker in das 18. Feld-

Art.-Reg. in Frankfurt a. d. Ober ein. Er hat sich schon früher als Flieger hervorgetan und besitzt bereits das Eisene Kreuz erster Klasse.

Kapitänleutnant Lothar v. Arnault de la Perrière, der Kommandant des U 35, wurde mit dem Pour le mérite ausgezeichnet. Er versenkte 126 Schiffe mit insgesamt 270000 Tonnen; der Wert der versenkten Schiffsladungen beträgt 450 Millionen Mark. Unter den versenkten Schiffen befinden sich zwei feindliche Kreuzer, zwei Gistkreuzer und eine Anzahl Truppentransport- und Kriegsmaterialdampfer, die für Saloniki bestimmt waren. Elf bewaffnete Dampfer kämpfte er nieder.

Kapitänleutnant Hans Rose, der das deutsche Unterseeboot U 53 von Wilhelmshaven nach Neuport führte. Das Erscheinen des deutschen Unterseeboots in Nordamerika erregte besonderes Aufsehen bei unseren Feinden, weil es abfuhr, ohne seine Vorräte zu ergänzen. Als das U-Boot dann seine unverminderte Aktionsfähigkeit dadurch bewies, daß es eine Reihe von Amerika kommender, mit Bannware beladener Schiffe versenkte, brach eine Panik im Lager des Vierverbands aus, die noch anhält.

Kapitänleutnant Otto Herfing, der mit dem Pour le mérite ausgezeichnete U-Bootskommandant. Er fuhr als erster U-Bootsführer am 25. April 1915 mit U 51 von Wilhelmshaven durch die Straße von Gibraltar nach den Dardanellen, die er am 25. Mai 1915 erreichte. Innerhalb der ersten zwei Tage nach seinem Eintreffen torpedierte er dort die beiden britischen Kriegsschiffe „Triumph“ und „Majestic“. Seitdem hat er sich besonders im Mittelmeer als U-Bootsführer ausgezeichnet.



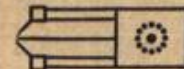
Allerlei



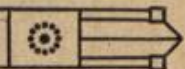
Rominativ und Aktasativ. Hans: „Für einen Groichen Gewürz, ein Pfund gestohlenen Pfeffer, für zwei Pfennige Majoran, für sechs Dreier Rosinen.“ — Krämer: „Kleiner, ihr wollt wohl ein Schwein schlachten daheim?“ — Hans: „Nein, meine Großmutter.“

Schlagfertig. In seiner letzten Krankheit wurde Friedrich der Große von Zimmermann, dem berühmten Arzt, behandelt, der von Hannover an sein Sterbelager geeilt war. Eines Tages ließ ihn der König rufen und redete ihn ziemlich ungnädig an: „Er hat wohl auch schon so manchen seiner Mitmenschen in ein besseres Jenseits befördert?“ — Ruhig und gelassen antwortete der große Arzt und Menichsfreund: „Nicht so viele wie Euer Majestät, und auch nicht mit denselben Ehren und Ruhme, wie Euer Majestät dabei erworben haben.“

Lucian Buonaparte lebte nach seiner Entfernung aus der Nähe Napoleons, der zu seiner Verhaftung insgeheim Anstalten getroffen hatte, auf englischem Grund und Boden sehr eingezogen und sparsam, obgleich er bekanntlich sehr reich war. Eines Tages fragte man ihn: „Warum er im Besitze so vieler Güter so spärlich lebe?“ — „Ich weiß nicht“, war die Antwort des geistreichen Mannes, „ob ich nicht in kurzer Zeit eine Familie von Kaisern, Königen und Fürsten zu ernähren haben werde.“



Gemeinnütziges



Schotoladenpeise. 500 Gramm gutes Kakaopulver wird mit 500 Gr. Honig, 25 Gr. feinem Rint, 3 Gr. Kellen und 2 Gr. Vanille gut vermischt und in einem emaillierten Topfe gut gekocht. Die noch flüssige Masse gießt man in beliebige Formen.

Lampenschirme aus Metall blenden, wenn sie innen glänzend blank sind. Solche Schirme sind daher nur in Fällen angebracht, wo das Auge der unmittelbaren Einwirkung der zurückgeworfenen Lichtstrahlen entzogen ist oder wenn man eine Fernwirkung der Beleuchtung beabsichtigt.

Zwerghalsdahliaen zeichnen sich durch großen Blütenreichtum, schönes Farbenspiel und edlen Blumenform aus. Sie eignen sich ganz besonders als Borspflanzung für Gruppen, da sie nur bis 40 Zentimeter hoch werden und nehmen auch mit geringem Boden vorlieb. Schöne altbewährte Sorten sind Zitronenvogel (gelb mit rosa Spitzen), Edelweiß (reinweiß) und Raumlönig (karmoisin).

Buchstabenrätsel.

A	A	A	B	E
F	G	G	I	I
L	N	N	N	O
O	O	O	O	R
R	Z	Z	Z	Z

Die Buchstaben so ordnen, daß die Wagrechte bezeichnen: 1) Ein chem. Element der Luft. 2) Version der griech. Sage. 3) Insel der Antarktis-Gruppe. 4) Kurort Südbankreichs. 5) Weibl. Vornamen. Die mittlere Senkrechte und Wagrechte ergibt dasselbe. R.

Bilderrätsel.



Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Rätsels: Sobon, Dom. — Des Logogriffs: Wupper, Wipper.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.